Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 2

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche

Nonkonformfehler

Konformismus ist eine Geisteshaltung, die sich stets um Anpassung an die herrschenden sozialen und politischen Verhältnisse bemüht. Der Nonkonformist jedoch lehnt sich dagegen auf.

Diese Nonkonformisten können der Gesellschaft sehr wertvoll sein, dann nämlich, wenn sie wirklich aus echter Besorgnis an bestehenden Verhältnissen Kritik üben. Der Nonkonformismus ist indessen in gewissen Kreisen zu einer bloßen Mode geworden: Es gibt Leute, die zelebrieren den Nonkonformismus, um damit zu zeigen, daß sie abseits des Füdlibürgertums stehen, und sie üben Kritik an jedem und allem, kritisieren um der Kritik willen und sehen sich damit gern als Hefe der Gesellschaft, als Sauerteig. Auch das ist glücklicherweise erlaubt. Es wird sogar von diesem sog. ‹Füdlibürgertum› durchaus toleriert, wenn solche Supernonkonformisten sich in der Tonart vergreifen, wenn sie etwas zu stark simplifizieren, wenn sie sich etwas zu pubertär gebärden, wenn bei ihrer Kritik Scheiben in die Brüche gehen ...

Auf der andern Seite ist es das gute Recht jenes Bürgers, der mit diesen Nonkonformisten nicht einig ist, auch *seiner* Meinung Ausdruck zu geben, diese ebenfalls in unzimperlicher Form zu vertreten, dabei allenfalls auch eine Scheibe in Brüche gehen zu lassen. Ein solcher, nicht mit Samthandschuhen geführter Kampf hat stattgefunden: Einige Herren haben sich mit der Expo auseinandergesetzt und in dem Pamphlet «Expo 64 – Trugbild der Schweiz» ihre Kritik veröffentlicht. Sie gingen dabei recht scharf ins Zeug.

In der NZZ ging seinerseits ein Redaktor ebenso scharf ins Zeug mit seiner Kritik am Pamphlet: Er verglich die Thesen der Expo-Trugbildhauer mit jenen eines bekannten Landesverräters aus dem letzten Weltkrieg. Worauf die mutigen Pamphlet-Verfasser zum Richter eilten und sich damit nicht gerade sehr nonkonformistisch verhielten.

Daraufhin schrieb der ‹Fürstenländer› (Goßau SG): «Diese schonungslosen Kritiker ertragen es zu einem großen Teil ausgesprochen schlecht, wenn man ihnen gegenüber ebenfalls ganz offen eine abweichende Meinung vertritt und sich ein persönliches Urteil erlaubt. Mit bemühender Wehleidigkeit beklagen sie sich sofort darüber, sie würden diffamiert und man wolle sie einfach mundtot machen ...»

Diese Meinungsäußerung wiederum wurde von der ‹Weltwoche› als Gedanken eines «robusten Zeitgenossen» in einem «wackeren Landblatt» bezeichnet.

Es ist schon seltsam: Nonkonformisten erwarten von der Mitwelt Verständnis für ihre wenig schonungsvolle, für ihre handfeste Kritik, erwarten aber daß diese Mitwelt sich ihrerseits einer möglichst mimosenhaften Gegenkritik befleißige; und ein Blatt, das sich solcher Kritik an Nonkonformisten erlaubt, wird als robuster Zeitgenosse deklariert und – hoch vom erhabenen Piedestal herab mit nicht zu überhörendem Unterton der Geringschätzigkeit, ja Ironie – als ‹wakkeres› Landblatt etikettiert.

Im Konzert der öffentlichen Diskussion haben die nonkonformistischen Bläser ihren anerkannten Platz! Aber sie allein machen noch nicht das Orchester aus.

Sie müssen – so unkonformistisch das ihnen erscheinen mag – damit rechnen, daß im helvetischen Klangkörper auch andere Bläser ins Horn stoßen.

Tarantel

Drei Lehrer haben nicht aufgepaßt

Schaposchnitschenko heißt der Mann. Er ist Redaktor und macht seine Sache recht. Das kann jeder nachprüfen, indem er bei der Presseabteilung der Botschaft der Sowjetunion in Oesterreich die Zeitschrift «Sowjetunion heute» bestellt. Man kriegt sie gratis. Und warum soll man die Bolschewiki nicht schädigen? Aber so grausam waren meine Gedanken garnicht, als ich vor einiger Zeit das Blättli bestellte; ich wollte nur besser informiert sein. Jetzt bin ich's. So weiß ich zum Beispiel, daß Monsieur A. Veillon, Präsident der Pädagogischen Gesellschaft der welschen Schweiz und die Herren F. Barbey und H. Carnamuz, Vizepräsidenten der genannten Gesellschaft, kürzlich das sowjetische Schulwesen studierten. «Das sowjetische Bildungssystem entspricht den Anforderungen des Lebens am besten», gaben sie nach ihrer Reise zum besten.

Treiben wir mit unsern biederen Schulmeistern etwas *Grammatik!* ‹Am besten›, das ist die höchste Steigerungsform von gut. Gut, besser, am besten. Gut wäre also, zum Beispiel, das französische Bildungssystem, besser das schweizerische – am besten aber das sowjetische. Man geruhte, unser Bildungssystem vergleichsweise herabzusetzen: Den ‹Anforderungen des Lebens› entspricht das sowjetische Bildungssystem, nicht das unsrige; so ist's gemeint.

Nun wechseln wir ins Schulfach *Naturkunde* hinüber. «Leben», so definieren die Kommunisten, ist «eine Erscheinungsform der Eiweißkörper.» Im neuen Parteiprogramm wird den Naturwissenschaftern die «gelenkte Veränderung des Lebens» ins Pensumsheft geschrieben.

Und abschließend noch schnell etwas Nachhilfeunterricht in *Pädagogik.* «Alles, was gelehrt wird, soll das proletarische Klassenbewußtsein der Schüler entwickeln», heißt es im ‹Statut› der Sowjetschulen.

Nur wer in diesem Sinne ‹entwikkelt› ist, wird den ‹Anforderungen des Lebens› gerecht.

Schlußfolgerung: Die drei eidgenössischen Intouristen schreiben als Strafarbeit hundertmal in ihr Heft: «Wir versprechen unsern Schülern feierlich, daß wir nie mehr so unreife Urteile abgeben werden.» In die Reisekasse ihrer Schulklassen zahlen sie den Gegenwert je eines Billets Moskau–retour – weil sie es versäumt haben, auf ihrer Reise das *Wesentliche* zu erkennen: den Unterschied zwischen Totalitarismus und Demokratie.

Christian Schaufelbühler

Jeder kann!

Das Schlagwort von der unbegrenzten Möglichkeit der «Ausschöpfung unserer Begabtenreserven» (kühne Behauptung!) wird fast täglich noch etwas schlagkräftiger gemacht durch die Anpreisungen von Weiterbildungsinstituten. Diese wollen glauben machen, daß der Aufstieg in einen sog. ‹höheren Beruf› nur eine Sache des Entschlusses sei. Etwa:

Jeder kann auf dem Büro arbeiten!

Wollen Sie sich ein Leben lang abrackern? Das ist nicht nötig, denn auch Sie können auf dem Büro arbeiten und sich körperlich schonen! Ganz gleich, welchen Beruf Sie jetzt ausüben! Auch ein Arbeiter kann vorwärtskommen, kann die Zukunft sichern; aber es geht nicht ohne eine gründliche kaufmännische Ausbildung! . . .

Ein Institut, das behauptet, Wissen zu vermitteln, sollte auch über das Wissen verfügen, daß z. B. ein Arbeiter sich redlich abrackern, überdies aber auch über eine gewisse Vorbildung und vor allem über Eignung und Anlagen verfügen muß, wenn er auf dem Weg der Abendschulung in einen von seinem Beruf völlig verschiedenen Arbeitsbereich einsteigen will.

Und diese Wissensvermittlungsinstitute sollten sich nicht scheuen, auch in Inseraten ihr wahres Wissen bekanntzugeben, nämlich daß nicht nur der Arbeiter (sofern er sich ernsthaft einsetzt) sich ein Leben lang abrackern muß, sondern – sofern er sich ernsthaft einsetzt – auch der Angestellte.

An ihren Worten sollst Du sie erkennen – die guten Fortbildungsstätten!

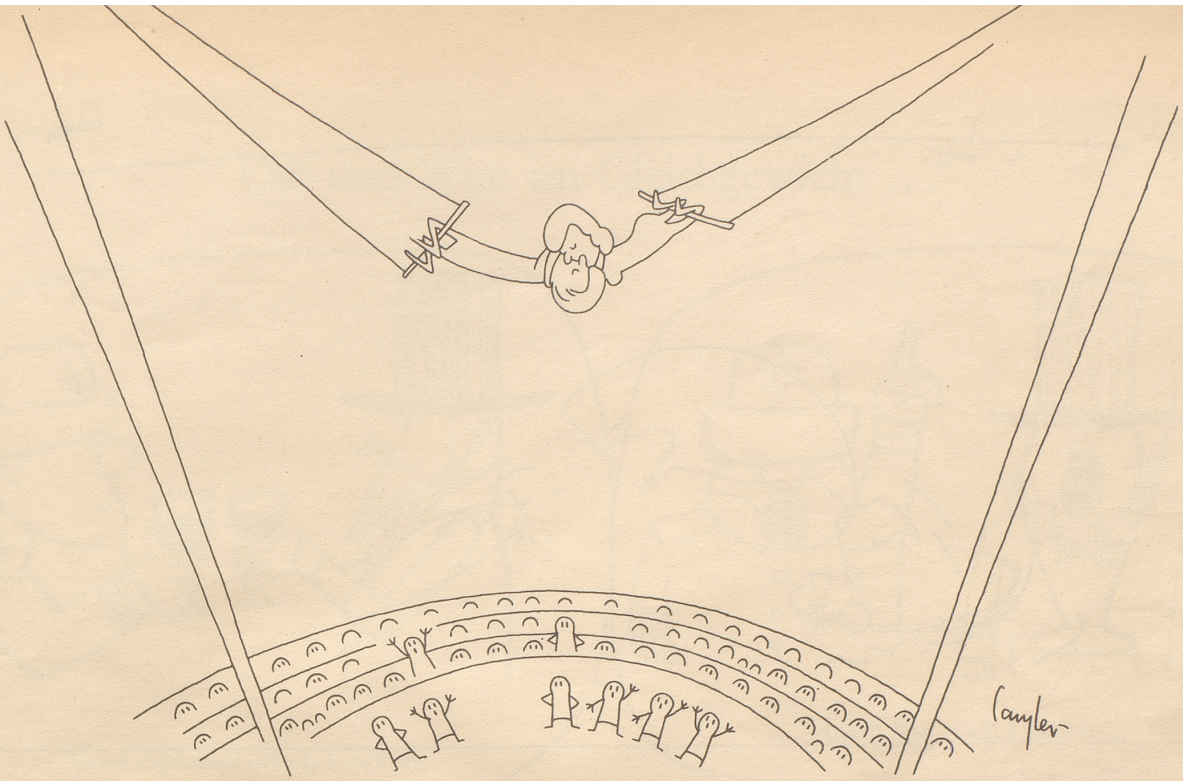
Widder

Unsere Seufzer-Rubrik

Warum

wohnen so viele Architekten in Althäusern? Warum richten sie sich so gern gemütlich ein und überlassen die Supermoderne den Kunden?

HL



Theaterdonner oder mehr?

Ins Theater zu gehen ist meist ein Vergnügen, selten ein Zeitverlust und nie eine Kunst. Eine Kunst ist es, Theater zu spielen. Und ein Theaterstück zu schreiben, was ist das?

Die einen sagen, eine Gnade; die andern, eine besondere Begabung, ein Sondertalent; die dritten, eine Kunst; die Spötter, eine Glückssache; und die es schon versucht oder gar vollbracht haben: ein Krampf, ein Ringen mit Tod und Teufel, mit Himmel und Hölle.

Ohne mich in den Streit der Gelehrten und der Leute vom Fach einzumischen, stelle ich die weitere Frage: Und wie bringt man ein Stück auf die Bühne? Wie kommt der Bühnendichter zum Theater? Wie gelingt dem Dramatiker der Dreh, daß sein Werk aufgeführt wird? Wie kommt er zu Erfolg oder Niederlage, Beifall oder Ablehnung, Lorbeer oder Schnittlauch?

Auch darüber streiten sich Literaturkenner, Dichter, Dramatiker und Praktiker des Theaterlebens. Die Gesellschaft schweizerischer Dramatiker jedoch gab mir kürzlich eine Antwort, die ich hier, weil sie Nebel spalten sollte, bekannt geben will:

Die 1923 von Emil Welti errichtete Stiftung «Preis für das Drama» bezweckt unmißverständlich die Förderung des schweizerischen dramatischen Schaffens. Während dreier Jahrzehnte hat die mit diesem Auftrag betraute Schweizerische Schillerstiftung ihre Aufgabe nach dem Willen des Stifters erfüllt. Es blieb der gegenwärtigen Jury vorbehalten, die dramatischen Bemühungen schweizerischer Autoren zu ignorieren, und dies in einem Jahrzehnt, da einige von ihnen Weltruhm erlangten, andere mit Erfolg auf vielen Bühnen gespielt wurden und eine Nachwuchsgeneration erfreuliche Talentproben ablegte.

Die Gesellschaft schweizerischer Dramatiker protestiert gegen Entscheide, die ihren Mitgliedern moralischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Schaden zufügen. Sie muß feststellen, daß im letzten Jahrzehnt der Stiftungsrat der Schweizerischen Schillerstiftung und die von ihm bestellte Jury in der genannten Angelegenheit ihrer verantwortungsvollen Aufgabe im Dienste schweizerischer Kulturpolitik nicht gerecht wurden.

Theaterdonner oder mehr? Wenn es mehr ist, müßte man die Hintergründe dieser Resolution kennen. Das was sich hinter den Kulissen abspielt. Uns gewöhnlichen Theaterbesuchern fehlt das Textheft, das Regiebuch, der Prospekt, die Einführung ins Drama. Wer vermittelt es uns? Ghaue oder gschtoche!

Philipp Pfefferkorn

Der Corner

Die Schweizerischen Bundesbahnen haben ihre Billetpreise um 1/9 bis 1/8 erhöht. In einem Teil des Publikums wurde diese weise Maßnahme völlig falsch interpretiert. Es handelt sich dabei, wie wir aus maßgeblicher Quelle erfahren, um eine wohlüberlegte Maßnahme zur Dämpfung der Konjunktur und Teuerung. Was nämlich der Bürger jetzt für Bahnfahrten mehr ausgibt, das kann er nicht in den angespannten Gütermarkt investieren. Klar, nicht?

Es soll allerdings verantwortungslose Elemente geben, die die erhöhten Bahnspesen dem Arbeitgeber ins Spesenbuch eintragen, die den Lohn der steigenden Kurve der Lebenshaltungskosten anpassen oder gar die höheren Kosten in Form höherer Preise auf den Kunden abwälzen. Um solche Elemente aber kann sich natürlich eine Regierung nicht kümmern bei der Planung ihrer weisen Maßnahmen zur Tiefhaltung der Kosten.

left Back

Jetzt wissen wir's!

Ein deutscher Verlag gab das Buch eines Schweizers heraus und gibt sich als guten ‹Komplicen› des Verfassers, indem er ankündigt, der Autor gehöre zu den entscheidenden Prosabegabungen unter den jüngeren Schweizer Autoren.

Der also Prosabegabte schreibt in seinem Roman, ein Motorrad pufete pufete, eine Glocke mache dingdongding, die Ochsnerkübel seien plchrr plchrr plchrr geleert worden, während ein Mensch trp trp geht und der Strom glu-glu-glucksend fließt. Daß die Vögel Zwizwizwi und die Möven Quäquäquä machen, ist klar, und völlig selbstverständlich ist's, daß die große Glocke dromm dromm drommt; aber daß man beim Spreizen der Lippen tititi tschelp tschelp *hört*, ist völlig neu ...

Als ich das qumpf-qumpf-prrhend las, pochte mein Herz pl-pl-pl und ich erinnerte mich ffs ffs ffs meines ersten Schullesebuches, das in gleicher Weise voll war von solch originellen Schallworten, wobei damals der Lehrer (mit Raucherhusten: chkk, chkk, chkk) allerdings nie auf die Idee verfallen – plum-plum-plumps – wäre, solche Sprachkindertümeleien als das Werk Sprachbegabter zu bezeichnen.

Tz-tz-tz!

Skorpion